

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 26. Juli 1867.

30.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorauszubehalten. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

V e r o r d n u n g,

an sämmtliche Gerichtsämter, Stadträthe, Stadtgemeinderäthe und Gemeindevorstände, die Auslegung der Wahllisten für die Wahlen zum Reichstage des Norddeutschen Bundes betreffend.

Da anher gelangter Mittheilung zufolge seitens des Bundespräsidiums der Zusammentritt des Reichstags bereits für den 1. September d. J. in Aussicht genommen ist, ergeht unter Bezugnahme auf die Verordnung vom 12. d. M. an sämmtliche Gerichtsämter, Stadträthe, Stadtgemeinderäthe und Gemeindevorstände hiermit Verordnung, die Wahllisten in Gemäßheit von § 10 des Wahlgesezes vom 7. December 1866 und der einschlagenden Bestimmungen der Ausführungsverordnung

vom 26. dieses Monats an

zu Jedermanns Einsicht auszulegen oder beziehentlich dafür, daß dies geschehe, besorgt zu sein.

Dresden, den 22. Juli 1867.

Ministerium des Innern.

von Nostitz-Wallwitz.

Forberg.

B e k a n n t m a c h u n g,

die Zulassung der innengedachten Dachpappe als Surrogat der harten Dachung betreffend.

Unter Bezugnahme auf § 3 der Verordnung, das Abdecken von Gebäuden mit Dachpappe und Dachfilz betreffend, vom 29. September 1859 (Gesetz- und Verordnungsblatt 15. Stück, Seite 321), wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Dachpappen aus der Fabrik von

Wilhelm Senne in Technik bei Döbeln

auf Grund der stattgefundenen Untersuchung und angestellten Brennversuche als Surrogat der harten Dachung unter den in obiger Verordnung angegebenen Beschränkungen bis auf Weiteres und mit Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs anerkannt worden sind.

Dresden, den 11. Juli 1867.

Ministerium des Innern.

von Nostitz-Wallwitz.

Forberg.

U m s c h a u.

In der großen Politik herrscht Windstille. In Ermangelung von positiven Nachrichten haben Combinationen einen um so weiteren Spielraum, welche von Allianzen und Gegenallianzen, von Kriegsvorbereitungen und Gegenrüstungen zu erzäh-

len wissen. Hoffen wir, daß diese unglückverheißenden Sturmvoegel schlechte Propheten sein mögen. Die französische „Patrie“ erklärt, es sei vom französischen Botschafter in Berlin durchaus keine Note übergeben worden und die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen seien höchst befriedigender Art. Uebrigens müsse bedacht werden, daß König

Wilhelm in Ems, Graf Bismarck in Pommern und Herr Benedetti in Corsica sei, so daß also in diesem Augenblicke in dem diplomatischen Verkehr keine große Thätigkeit herrschen könne. Die Rüstungen Frankreichs anlangend, so wird der „Magdeb. Ztg.“ unterm 20. Juli wenig Vertrauen erweckend aus Paris geschrieben: „Je rühriker das französische Gouvernement rüstet, desto weniger möchte es seine Rüstungen eingestehen. Auch wir sind weit entfernt davon, in das Kriegsgeschrei einzustimmen oder an der Möglichkeit eines dauernden Friedens zu zweifeln, aber man muß mit Blindheit geschlagen sein oder es darauf anlegen, die öffentliche Meinung irre zu führen, wenn man behauptet, das Tuileriencabinet habe ein für alle Mal auf kriegerische Projecte verzichtet, und wenn man nicht sieht oder es verschweigt, daß mit allen Kräften darauf hingearbeitet wird, um binnen acht oder zehn Monaten einen großen Krieg unternehmen zu können.“ —

Pariser Zeitungen erzählen, an die preussischen Offiziere sei eine kleine Schrift zum Studiren vertheilt worden, welche Winke über die Stärke und Schwäche der französischen Armee enthalte, über deren Vorzüge und Eigenthümlichkeiten, über ihre Fehart und Gewohnheiten und die beste Weise, wie man ihr gegenüber verfahren müsse, — grade wie voriges Jahr kurz vor dem Kriege ein ähnliches Schriftchen über die österreichische Armee ausgetheilt worden sei. —

In der hohen Pariser Gesellschaft muß viel faul sein, viele Vorgänge erinnern an Louis Philipp's letztes Regierungsjahr (1847). Der berühmte Wustling und Klopffechter Louis v. Cassagnac hat seinem Gegner Vermonet auf offener Straße zum 2ten Male in's Gesicht gespieen, „und zwar, wie er in den Zeitungen triumphirt, zwischen beide Augen mitten hinein.“ Vermonet's Freunde und Begleiter wollten über ihn herfallen, W. hielt sie aber zurück; „nicht fünf über einen“ sagte er. Dem Polizeipräsident von Paris schrieb er: Treffen Sie Maßregeln, welche die Sicherheit und Reinlichkeit nothwendig machen. In die Zeitung ließ er setzen: „Die Injurien der Gebrüder Cassagnac schaden der Würde eines Mannes ebenso wenig wie ein Fauchefuß, das auf der Straße zerspringt und Vorübergehende beschmutzt.“ —

Im Aachener Dome sind wunderthätige Reliquien ausgestellt, das weiße Kleid der Jungfrau Maria, das Taschentuch Johannes des Täufers u. Dabeil hat es unter den frommen Wallfahrern Prügelei gegeben; die wunderlichen Heiligen hatten sich so arg in einander verbissen, daß das Militär sie trennen mußte. Dann warfen sie sich auf die Kniee und beteten. —

Die Bayern sind vorsichtige und humoristische Leute zugleich. Damit die wegen der Cholera in Rom heimreisenden Bischöfe ihre Heerden nicht anstecken, rathen sie, die bekannten Räucherbuden eiligst von der sächsischen Grenze nach der südlichen und westlichen Grenze zu bringen und die Bischöfe zu desinficiren. —

In Bayern haben mangelhaften Schulunterricht genossen in: Oberbayern 7,5, Niederbayern 13,4, Pfalz 8,9, Oberpfalz 13,4, Oberfranken 5,4, Mittelfranken 4,0, Unterfranken 7,2, Schwaben 3,3. „Wie gewöhnlich sieht man, daß in den „frommen Provinzen“ die Dummheit vorherrscht, setzt der „Nürnb. Anzeiger“ hinzu. —

Die Kaffeewirthin von Schwabing, ein noch junges Weib, wollte sich wieder verheirathen, ihre Kinder waren aber dem Bräutigam ein Stein des Anstoßes. Dieses Hinderniß zu beseitigen, war die Barbarin kurz entschlossen. Eines derselben, welches 1½ Jahre zählte, schlachtete sie ab, versteckte den Leichnam im Hause und sagte zu ihren Bekannten, es wäre zu Verwandten in Erziehung gegeben worden. Ferner verheimlichte sie ihre Schwangerschaft, tödtete auch ihr neugeborenes Kind, schnitt ihm Kopf und Arme ab und warf die einzelnen Theile in Lumpen gewickelt in den Abtritt. Das Schensal hat die That kaltblütig eingestanden. —

Der Reichstag in Wien hat die Aufhebung der Todesstrafe mit 79 gegen 56 Stimmen verworfen. Er erklärte, daß bei den zur Zeit bestehenden Umständen das Wegdecretiren der Todesstrafe lediglich eine Prämie für das Verbrechen sei, daß jeder andern Strafe, nur der Todesstrafe nicht, mit verhältnißmäßiger Gleichgültigkeit entgegen sehe. —

Die Münzconferenz in Paris soll sich über folgende Grundsätze verständigt haben. Die Grundlage wird künftig die Goldwährung bilden und zwar wird das goldene 5-Frankenstück die kleinste Goldmünze sein; alle höheren Goldmünzen werden eine Multiplikation von 5 Franken darstellen (10, 15, 20, 25 Fr. u.) Der österreichische Ducaten würde 2 Gulden österr. = 5 Franken sein, Preußen würde Viertalerstücke prägen = 15 Frks. oder 7 Gulden rheinisch; Nordamerika würde seine Dollars auf 5 Frks. und England seine Sovereign auf 25 Frks. reduzieren. Silbermünzen sollen nur als Theilungsmünzen Cours haben. Die Münzen aller Staaten, welche dem Fünffrankensystem entsprechen, haben allenthalben gleichen Cours. —

In den polnischen Weichselniederungen wüthet eine furchtbare Ueberschwemmung. Die Umgebung von Praga gleicht einem See, zahlreiche Städte und Hunderte von Dörfern stehen unter Wasser, selbst in Warschau sind die Fluthen in die Vorstädte getreten und haben Häuser weggerissen. In der ganzen Niederung ist die Heu- und Getreideernte vernichtet. —

Die Sängerin Löwe mußte im Theater in Aachen eine Arie unterbrechen, weil sie furchtbare Schmerzen in der Kehle bekam. Daheim fiel es ihr erst ein, daß sie Tags zuvor eine Nadel verschluckt hatte, ohne darauf zu achten.

Die Nordamerikaner haben den Mexikanern die Hinrichtung Kaiser Max's sehr übel genommen. Sie, sagen sie, hätten ihren furchtbaren Gegner Davis, den Präsidenten der Südstaaten, nach einem

blutigen Kriege nicht hingerichtet, sondern auf freien Fuß gesetzt, das hätte ein Beispiel für die Mexikaner sein sollen. Mexiko habe der Hülfe Nordamerikas viel zu verdanken und habe dennoch der Fürbitte Nordamerikas kein Gehör geschenkt, — das werde sich rächen. —

Den Verrath liebt, den Verräther verachtet man. Das hat sich auch an dem Verräther Lopez erprobt. Präsident Juárez hat das Uebereinkommen Escobedo's mit Lopez, für 3000 Unzen Goldes den Max zu überliefern, für „unwürdig der Republik“ erklärt und die Zahlung verhindert. Dem republikanischen General Galardo hat Lopez um Verwendung, daß er in der republikanischen Armee angestellt werde, und erhielt die Antwort: Wenn man mich wegen Ihrer Beförderung befragen sollte, so würde ich rathe, Sie mittelst eines Strickes an einen Baum zu befördern. — Seitdem ist Lopez verschwunden. —

Ein der „Correspondencia“ von Madrid aus Mexiko zugehender Brief erzählt folgenden Vorgang: Einige Augenblicke vor seiner Hinrichtung hat der Kaiser Maximilian den Offizier, welcher ihn bewachte, um die Erlaubniß, zu den Soldaten der Eskorte, welche ihn erschießen sollten, zu sprechen. Der Offizier gewährte diesen Wunsch und ließ die Eskorte eintreten. Als die Soldaten vor ihm standen, zog der Kaiser einige Goldstücke hervor, vertheilte sie unter die Soldaten und sprach: „Nehmt, diese Goldstücke sind der Dank für eine Gunst: Zielt gut, zittert nicht im Angesicht Dessen, welcher gestern Euer Kaiser war“. Darauf nahm er eine Cigarrentasche von getriebenem Silber, die mit Gold und Edelsteinen besetzt war; er vertheilte die Cigarren, welche dieselben enthielt, und indem er sich an einen Soldaten wandte, welcher niedergeschlagener als die anderen schien, sagte er zu ihm: „Nimm, diesen Gegenstand, bewahre ihn als Andenken, er hat einem Vicekönig gehört, welcher glücklicher war als ich.“ —

Die Einwohner von Colorado in Nordamerika, die von den Indianern viel zu leiden haben, setzten 5000 Thaler Prämie für Indianerskalp aus à Skalp (Kopfhaut) 20 Thlr., die Ohren müssen aber dran sein. —

Locales.

Die hiesige Schützengesellschaft muß beim Himmel einen tüchtigen Stein im Brette haben; während in vergangener Woche wahre Sündfluthen herabstürzten, brach der Sonntag in schönem Lichte an und auch am Montag Abend ging ein starkes Gewitter gnädig vorüber. Die Stadt hatte zu Ehren des Schützenkönigs, Herrn Zehl, ihr Festkleid angezogen, wobei besonders die Freiburger Straße durch geschmackvolle Decoration hervorleuchtete. Beim Auszuge war die schwarze Farbe diesmal mehr, als je vertreten; dagegen wird das Blau von Jahr zu Jahr schwächer. Die Schießwiese zeigte nicht das Leben, wie sonst; fehlten diesmal schon die großen schattigen Zelte, so mangelte es

noch mehr an Publikum, besonders vom Lande. Nur das Caroussel versammelte fortwährend eine bedeutende Zahl Menschen um sich, die allerdings zum größten Theil aus Kindern bestand. Von Schatz hatten sich 11 Mann Wanen, größtentheils Chargirte, eingefunden, die noch immer Wilsdruff nicht vergessen können. Wenn Jemand die Schützen Wilsdruffs beurtheilen will, der muß am Sonntag kommen; da erscheint das Männchen jeden Augenblick; die Königsscheibe zeigt aber regelmäßig mehr Verletzungen des Randes, während die Mitte auffallend vernachlässigt wird. Die jetzige Zeit erscheint freilich Vielen nicht angethan, um nach einer Königskrone zu streben; darum sah man Wind von Schützen melden, die sonst auf eine 12 partiren. Den Königsschuß that Herr Maurermeister Hoyer sen. Der Einzug desselben war imposant, bengalische Flammen und Illumination ließen die Stadt im schönsten Lichte erscheinen und erhöhten die festliche Stimmung.

Zum Schluß möchten wir noch den Wunsch aussprechen, daß mit künftigen Schützenfesten zugleich ein Vogel- oder Sternschießen verbunden werden möchte; dasselbe brauchte nicht gerade von der Gesellschaft veranstaltet sondern bloß geduldet zu werden, es würden sich schon Unternehmer dafür finden. Es giebt doch eine ziemliche Menge Leute, die beim Scheibenschießen unbetheilig sind, sogar mancher Büchschütze würde einmal gern den Schnepper zur Hand nehmen. Wir sind überzeugt, daß das Fest durch diese Maßregel belebter werden würde.

Der Retter.

Novelle von R. E. Sahn.

(Fortsetzung.)

Acht Wochen waren dem frohsinnigen Studenten im Hause seines gemüthlichen Oheims wie ein angenehmer Traum entschwunden, und doch hatte er in dieser Zeit viel gelernt, denn der Oheim nahm ihn mit zu seinen Kranken, wenn er in der Gegend umher fuhr, und bei seinen Operationen hatte er dem alten Herrn geschickten Beistand geleistet.

Heute saß er am Familientische des Kaufmann Goldhaar, zwischen der Hausfrau und seiner Geretteten, der zwölfjährigen Constanze. Der Hausherr und der jüngere Bruder des muthigen Mädchens, sowie der bejahrte Buchhalter und eine Hausfreundin nahmen ebenfalls Theil an dem Mahle, welches mit Hülfe Constanzens besonders lockend war. Das poetische Geschöpf hatte Wein und Wasser in zierlichen Krügen auf die Tafel gesetzt, der Fruchtkorb von Glas war malerisch geordnet, und die Speisen einfach, aber vortrefflich bereitet, genau wie Otto sie liebte.

„Ueber's Jahr werden wir Sie wiedersehen, lieber junger Freund“, sagte jetzt der Hausherr, „also stoßen wir an, auf frohes Wiedersehen!“

„Ueber's Jahr sehen wir uns nicht, Sie müßten denn nach Wien kommen“, versetzte Otto, „ich habe es heute mit dem Oheim besprochen, morgen reise ich ab und studire statt in Würzburg, ein Jahr

in Wien, dann ein Jahr in Berlin und nach reichlich zwei Jahren komme ich wieder, und wenn ich Sie grüße, Constanze, so ist es ein Doctorhut, den ich vor Ihnen ziehe."

Constanze antwortete nicht, sie ließ den Kopf sinken und nachdem sie lange für sich still geweint, verließ sie schluchzend den Pavillon und floh in den Garten.

Otto wollte ihr naheilen, allein die Frau vom Hause bat ihn, zurückzubleiben, sie ging der Tochter nach und Otto sah wie beide sich in den dunkleren Partien des ziemlich großen, geschmackvoll angelegten Gartens verloren.

"Seit dem Sprunge in den Main ist Constanze nicht mehr dieselbe", bemerkte der Vater zu Otto, "sie ist ernsthaft über ihre Jahre geworden, zuweilen sieht sie wahrhaft glücklich aus, zu andern Zeiten weint sie, ohne zu sagen warum, ja sie, von Natur die Offenheit selbst und ganz frei von Launen, behauptet nicht zu wissen, warum sie weine, und mit Strenge aufzutreten, widerstreitet meiner Natur."

"Wer könnte denn gegen solch ein herrliches Geschöpf, gegen solch ein Kind Gottes hart sein", erwiderte Otto, "sprechen Sie mit meinem Oheim, Herr Goldhaar, oder besser noch, lassen Sie die Mutter mit ihm reden, Constanzens seltsames Wesen ist rein körperlich, hat mit ihrem unvergleichlichen Gemüthe nichts zu thun."

"Ich sehe schon, das Mädchen ist Ihr Verzug", lachte der Kaufmann, "Ihr Oheim nennt sich sogar Constanzens Bewunderer, aber Sie haben Recht, meine Frau soll morgen nach dem guten Doctor gehen, er hat Hülfe und Trost für Jeden."

"Constanze hat oft wunderliche Einfälle", sagte die Hausfreundin, "kürzlich fand ich sie weinend, als ich fragte, was ihr fehle, gab sie zur Antwort: „Schönheit!“"

"Dummes Zeug, das Mädchen war in früheren Jahren reizend, jetzt ist es mager, in die Höhe geschossen, bleich, wie oftmals Mädchen im dreizehnten Jahre; mit solchen Augen und schönen Lockenhaar wird man nicht häßlich mit sechzehn Jahren!" antwortete Goldhaar.

"Mit dem Herrn Doctor muß aber gesprochen werden", sagte jetzt auch der alte Buchhalter, "Constanzchen ist fast gar nichts, das bemerkte ich, der ich in der Regel ihr Tischnachbar bin, am besten, auch bin ich ihr neulich, als ich des Nachts vom Jubiläumsschmause des Engelwirthes kam, auf dem Gange begegnet, die Strahlen des Vollmondes fielen auf ihr Antlitz, sie hatte ihr Nachtkleid an und sah sehr bleich aus. „Constanzchen, was thun Sie hier?" rief ich, da stieß sie einen Schrei aus und lief blitzschnell davon."

Der Eintritt der Frau Goldhaar nebst Tochter unterbrach das Gespräch über die Letztere. Sie war jetzt gefaßt und der Abend ging angenehm hin, wie so mancher andere, den Otto im Kreise dieser Familie zugebracht hatte, die mit liebevoller Verehrung ergeben war und welche er ebenfalls herzlich liebte.

Als um Mitternacht Otto Abschied nehmen wollte, sagte Herr Goldhaar: „Unsern Toast auf glückliches Wiedersehen müssen wir noch ausbringen, er ward unterbrochen, diesmal stoßt Alle an."

"So sei es", sprach Otto, "auf glückliches Wiedersehen, früher oder später, hier oder wo anders, wir bleiben indeß durch liebevolles Erinnern vereint!"

Die Gläser klangen hell und wurden geleert.

Nachdem Jedes von Otto Abschied genommen hatte, nahm Herr Goldhaar den jungen Mann bei Seite, "Herr Franke, Gott weiß, ich wäre stolz, wären Sie mein Sohn. Betrachten Sie sich als solchen, wenn Sie einmal einen Vater brauchen, ich stehe gut, also? Studenten brauchen immer Geld!"

"Zugegeben", erwiderte Otto, "allein mein Oheim hat schon meine Börse gefüllt, und so will ich mir Ihre Kasse für spätere Zeiten offen halten."

Constanze kam zuletzt, "Das habe ich Ihnen gearbeitet!" flüsterte sie und verschwand.

Als Otto in seinem Zimmer das kleine Päckchen von Constanzen öffnete, fand er ein sauber und mit Geschmack gesticktes Notizbuch.

Die letzten Stunden, welche Otto noch in dem Städtchen verweilte, widmete er seinem Oheim, der ihm in seiner heiteren, gemüthlichen Weise noch gute Lehren gab.

Wie sein Freund Justus, sagte er: "Verliebe Dich höchstens halb und verlobe Dich nicht auswärt's, bevor ich Dir den Schatz gezeigt, den ich für Dich habe. Hier sind Deine Papiere, Paß, Zeugnisse, Banknoten, hier."

"Schönen, herzlichen Dank, bester Oheim, ich werde das Geld gut verwenden, aber was soll ich mit dem „Markheimer Blättle“, wie man hier zu Lande sagt?"

"Kannst es vielleicht brauchen, vielleicht freut es Dich einmal noch, wenn Du schon ein alter Mann bist."

Otto lachte, aber er nahm das Zeitungsblättchen und legte es in das Notizbuch, das Buch selbst verschloß er, nachdem er es sorgfältig in Papier gewickelt, in seinen Koffer.

Zwei Jahre und darüber waren vergangen; Otto hatte häufig und immer lange Briefe an seinen Oheim geschrieben und von diesem auf jeden eine eben so lange Antwort erhalten.

Seinen Doctorhut hatte sich der junge Mann redlich verdient und der würdige Oheim sah schon freudig bewegt Otto's Ankunft entgegen, als dieser ihn brieflich fragte, ob er wirklich heimkehren solle oder nicht.

Doctor Lindner las den Brief seines Neffen zweimal aufmerksam durch, dann schrieb er seinem Lieblinge als Antwort: "Gern, sehr gern, mein lieber Otto, würde ich Dich hier bei mir sehen, auch außer mir noch viele Menschen, welche Dich vor zwei Jahren bei mir sahen, vor allen die Familie Goldhaar, aber dennoch sage ich: reise, mein Sohn, reise, und Gott geleite Dich. Es ist heilsam

für Jeden, sich in der Welt umsehen zu können, Italien, Spanien, Portugal gesehen zu haben, von großen Werthe für das ganze Leben. Mit einem Kranken zu reisen, ist freilich nicht immer angenehm, aber des Grafen Waldstein Krankheit ist so merkwürdig, daß sie für einen Arzt vom höchsten Interesse sein muß. Hast Du Neigung, ein Buch zu schreiben, so giebt eine solche Specialität, wie der Graf Waldstein, einen unbezahlbaren Stoff her, und Du nüttest durch die Entdeckungen, welche Du an ihm machst, der Wissenschaft. Das ist das Herrliche der Wissenschaft, daß sie ewig frische Zweige treibt und, um ein anderes Gleichniß zu gebrauchen, einem Baue gleicht, der zum Himmel strebt und an welchem Jeden vergönnt ist, mitzubauen, wenn er Kenntnisse und Kraft dazu besitzt. Geht man dann an dem Bau vorüber und sieht nur einen Stein, den man eingefügt hat, so freut man sich dessen und sagt sich mit schöner Genugthuung, daß man nicht umsonst gelebt hat!" —

Und so reiste denn Otto mit dem kranken Grafen Waldstein nach Italien, daß dessen wunderbar schöne und geistvolle Tochter Gräfin Seraphine, ohne daß es sich Otto selbst gestand, an seiner Reiselust vielen Antheil hatte, würde seine Mutter, hätte er nur den Namen Seraphine gegen sie ausgesprochen, bald erkannt haben, aber diese edle Frau lebte nicht mehr, Otto betrauerte sie seit Jahresfrist und trug ihr Andenken im Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Napoleon III. und Abdul-Aziz, der „Großtürke“, sind Vettern durch ihre Großmütter und den Großmüttern ist ihr wunderbares Geschick prophezeit worden. Josephine de la Pagerie ward bekanntlich auf der Insel Martinique geboren, ihr Vater war der ehemalige Gouverneur dieser Insel. Ihre Mutter und Madame Dubuc de Rivery waren Geschwister, deren intime Freundschaft auch auf die beiden Cousinen überging. Josephinen's Cousinen hieß aber Amata Dubuc. Im Jahre 1775 gingen die beiden jungen Mädchen an der Hütte einer Negerin vorbei, die für eine große Wahrsagerin galt und beschloffen, sich von derselben ihre Zukunft enthüllen zu lassen. Da sagte die schwarze Sybille, wie die alte Sage lautet, zu Josephine: „Du wirst die Colonie verlassen und einen mächtigen Herrscher heirathen, aber diese Verbindung wird gewaltsam gebrochen werden und Deine Krone wird nicht auf Dir haften. Du wirst viel weinen und im Kummer enden.“ Zu Amata aber sagte sie: „Auch Du wirst bald von hier fortgehen, um nie Dein Vaterland wieder zu sehen. Du wirst Dein ganzes Leben in Gefangenschaft zubringen und ein Fürst wird aus Deinem Schooße geboren werden.“ Josephinen's Geschick ist bekannt genug. Sie vermählte sich erst mit Herrn Beauharnais, dann mit Bonaparte. Aus der ersten Ehe entsprossen Eugen von Hortense. Napoleon III. ist Hortensen's Sohn. Amata aber

kam nach Frankreich und wurde nach Nantes in ein Kloster gebracht, um dort ihre Erziehung zu vollenden. Achtzehn Jahre alt, schiffte sie sich ein, um nach Martinique heimzukehren. Das Schiff bekam einen Leck und versank, ein nach Majorka segelndes Schiff rettete die Passagiere. Dem Hafen schon nahe, wurde dies Schiff von einem jener algerischen Piraten genommen, die damals ein Schrecken der Seefahrer waren. Amata kam nach Algier, der Dey fand sie schön, kaufte sie und machte sie, als „treuer Vasall“, dem Sultan zum Geschenk. Durch sorgfältige Erziehung und geistige Vollkommenheit ragte sie bald aus den fetten, trägen Circassierinnen um eines Hauptes Länge hervor und wurde die Favoritsultanin Abdul Hamed's, die Mutter Muhammed's, des Vaters des jetzigen Sultans Abdul-Aziz, der zuerst von allen Turbanträgern gekrönter Art zu den „Ungläubigen“ pilgert, um sich von der Civilisation „beledet“ zu lassen. Also ist Napoleon's III. Großmutter die Cousine von des Sultans Großmutter. —

Ein hübscher Auffsatz von Zelle führt uns in die Waisenanstalt in Nummelsburg bei Berlin. Die Büreauthür geht auf, ein Schutzmann tritt ein. Sein Rapport lautet, der Junge, den er mitbringt, sei in der Nacht obdachlos auf einem Schutthaufen am Berliner Thor gefunden worden. Nun entwickelt sich folgendes Verhör: Wie heißt Du? — Wilhelm. — Wie alt bist Du? — Weiß ich nicht. — Nicht auf die Barriere klettern; hier wird still gestanden! Du siehst aus, als wärest Du 6 Jahre? — Na, wenn Sie's wissen, warum fragen Sie denn? — Was hast Du denn hinter dem Ofen zu suchen! Hier bleibst Du stehen! Wie heißt Dein Vater? — Auch Wilhelm! — Wie weiter? — Martin. — Wo wohnt er? — Bei Mutter Grün. — Wo seid ihr denn die Nächte gewesen? — Gewöhnlich in der Hasenhaide, da ist eine große Grube hinter den Schießständen. — Wo habt ihr gegessen? — Kartoffeln ausgebuddelt und in der Haide gekocht. Auch in der Dragonerkaserne abgekriegt. — Nun bist Du schon wieder auf der Altkleiter! Was ist Dein Vater? — Maurer. — Geht er denn nicht auf die Arbeit? — Nein. — Was macht er denn? — Er säuft. — Er säuft! Hat er Dir denn auch abgegeben? — Nein, nicht gern, aber ich wußte die Pulte und habe manchmal von selber. — Der Junge Martin wurde erst ernst und bedenklich, als er vor dem Instrumente stand, welches bei Aufnahme der Kinder zuerst in Anwendung kommt. Die Badewanne imponirte ihn offenbar. Und als er gar ins Wasser hinein mußte und als dann der große Kamm seine umbarmherzige Treibjagd anstellte, da wurde er ganz still. Es zog etwas wie Nachdenken und Behmuth über sein Gesicht. Gebadet und gekämmt und dann noch reine Kleidungsstücke! Ein letzter Blick fiel auf den alten Adam, der in Gestalt von Jacke, Hose und Hemd in der Ecke lag, ein Klümpchen grauer Lumpen, mehr Loch als Zusammenhang. Und die Wärterin sondirte dies Häuflein mit vorsichtigen Fingern und brachte die einzelnen Stücke zu Papier und reichte dies am

Nachmittag zu den Akten ein mit dem Refrain darunter, den sie schon tausendmal niedergeschrieben hat und noch öfter niederschreiben wird: „wegen Ungezieser verbrannt.“ —

Bei einem Feste in Calais „arbeiteten“ Pariser und Londoner Taschendiebe um die Wette. Abends kamen die Kollegen bei Wein und Grog in einem Wirthshaus zusammen, um sich gütlich zu thun und zu fraternisiren. Sie zählten ihre Beute zusammen, die Engländer hatten 45 goldene Uhren erbeutet, die Franzosen nur 10, die Engländer waren die geschickteren. Die Franzosen trugen ihnen das nicht nach, sie ließen ihre englischen Kollegen leben, hielten sie frei und becherten zusammen bis gegen Morgen. Als aber die Engländer Morgens aus ihrem schweren Rausche erwachten, waren die Franzosen sammt allen englischen Uhren, Geldbörsen u. auf und davon nach Paris. —

Vor fünfzehn Jahren etwa kam ein blutjunges und blutarmes Jüdlein nach Paris mit dem festen Entschlusse, sein Glück zu machen. Es brachte mit ein Rechengenie, ein auch sonst anschlagliches Köpfelein und wenig Skrupel, wie beide am besten zu verwerthen seien. Bald ward Bereire — so hieß es — der Nebenbuhler von Rothschild und heute ist er, obgleich ihm seine Hauptschöpfung, der Credit mobilier umschlug, ein Mann von 200—300 Mil-

lionen. Das alte Haus und der junge Emporkömmling, die sich lange Jahre befeindet und geschadet haben, wie und wo sie konnten, haben sich jetzt die Hände zur Allianz gereicht, um Alleinherrscher der Börse zu werden. —

Der Pastor in Valcamonica reiste zum Petrusfest nach Rom und wünschte auch seine Köchin an dem Segen, der dort gesendet wird, Theil nehmen zu lassen. Allein ein Pastor mit weiblicher Bedeckung hätte jedenfalls Aufsehen erregt und überdies sollte Seraphina der Kostenersparniß halber in 3ter Classe reisen. Der Küster mußte Rath, er ließ der wohlbeleibten Seraphina seine Montur. Alles ging vortrefflich bis zur Ankunft in der h. Stadt; da verlor Seraphina ihren Herrn im Gedränge und einem Polizeimanne fielen die starken Promontorien unter der Weste des Küsters auf. Er machte einen Kollegen aufmerksam und beide wurden einig, daß man einen Garibaldiner mit Drfnibomben unter der Weste vor sich habe. Sie schritten zur Verhaftung und — entdeckten sehr bald ihren Mißgriff. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 6. Sonntag p. Trin. predigt Vorm.: Herr P. Schmidt; Nachmittags: Herr Diac. Hochmuth.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung,

die Beurlaubung des Bezirksarztes Dr. Mahnert zu Tharandt und dessen Stellvertretung betreffend.

Daß dem Bezirksarzte Dr. Mahnert in Tharandt auf die Zeit vom 28. Juli bis 8. September ds. Js. Urlaub ertheilt worden ist, und dessen Stellvertretung der Gerichtswundarzt Dr. med. Viehahn in bezirks- und gerichtsarztlichen Angelegenheiten übernehmen wird, wird hiermit bekannt gemacht.

Dresden, am 26. Juni 1867.

Königliche Kreis-Direction.

(gez.) von Könnert.

v. Carlowitz.

Bekanntmachung,

die Auslegung der Wahlliste für die Wahl zum Reichstage des norddeutschen Bundes betreffend.

Zufolge Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 22. d. Mts. haben die Wahllisten für die Wahlen zum I. ordentlichen Reichstage des norddeutschen Bundes vom 26. d. Mts. ab zu Jedermanns Einsicht auszuliegen. Es wird dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß demgemäß die Liste der stimmberechtigten Personen des hiesigen Stadtbezirkes von heute ab an Rathhausstelle 4 Wochen lang öffentlich ausliegt und die Einsicht derselben jedem Betheiligten freisteht. Hierbei wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 10 des Reichstags-Wahlgesetzes vom 7. December 1866 Einsprachen gegen die Liste binnen 8 Tagen und spätestens bis zum 3. August d. J. bei dem unterzeichneten Stadtrath anzubringen sind und daß spätere Reclamationen keine Berücksichtigung finden können.

Wilsdruff, den 26. Juli 1867.

Der Stadtrath.

Kreishmar.

Bekanntmachung.

Nachdem als Tag der Anmeldung der in diesem Jahre militär- und gestellungspflichtigen Mannschaften der

1. August d. J.

festgesetzt worden ist, so werden

- a) die im Jahre 1847 geborenen Mannschaften,
- b) die wegen zeitlicher Untauglichkeit in Gemäßheit § 35 Abs. 2,
- c) die als Familienernährer nach Maßgabe § 10 a. b., ferner
- d) die nach § 10 unter c. und
- e) die wegen Berufsbildung nach § 11 des Gesetzes über Erfüllung der Militärpflicht vom 24. December 1866 zurückgestellten Mannschaften,

soweit sich dieselben im hiesigen Stadtbezirke aufhalten, mit ausdrücklichem Hinweis auf die Bestimmungen in § 76 und 77 dieses Gesetzes, hierdurch aufgefordert, an dem vorgedachten Tage Vormittags 10 Uhr im hiesigen Rathsessitzungszimmer persönlich oder im Behinderungsfalle durch genügend legitimirte Beauftragte sich anzumelden, sowie alle auf Herkunft, Stand und Lebensverhältnisse Bezug habenden Ausweise, namentlich die Geburtscheine mit zur Stelle zu bringen.

Wilsdruff, am 9. Juli 1867.

Der Stadtrath.
Kreischmar.

Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer Herr Friedrich Wilhelm Hempel in Helbigsdorf ist wegen Einrückung des in Nr. 25 Seite 200 dieses Blattes ersichtlichen, auf den Gastwirth S. in L. bezüglichen Aufsatzes auf Grund der Art. 239, 241c, 242 des Strafgesetzbuches zu einer Geldstrafe von 5 Thalern — rechtskräftig verurtheilt worden, was auf Antrag des Privatanklägers hiermit veröffentlicht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 23. Juli 1867.

In Stellvertretung: Dütsch, Referendar.

Bekanntmachung,

den Zuschlag zur Grundsteuer betreffend.

Nach § 2 der Ausführungsverordnung vom 21. Mai d. J. zu dem Gesetze vom 15. Mai d. J. hat die Erhebung des ersten Theiles des Zuschlages bei der Grundsteuer mit einem Pfennig am 1. August ds. Js. zugleich mit der für diesen Termin fälligen ordentlichen Grundsteuer, also mit drei Pfennigen von jeder Steuereinheit zu erfolgen.

Es wird zur pünktlichen Absüßung dieses Zuschlages unter der Verwarnung aufgefordert, daß bei Unterlassung der Zahlung die gesetzlichen Mittel zur Einbringung der Reste in Anwendung gebracht werden würden.

Wilsdruff, am 24. Juli 1867.

Der Stadtrath.
Kreischmar.

**Ich wohne jetzt Zellaische Straße Nr. 35.
Adv. Bornemann.**

Anzeige.

In meiner Commandite der Schönfärberei und Druckerei liegen 300 Stück Muster vor, worunter 100 Stück ganz neue wieder angekommen sind.

Eduard Wehner,
Freiberger Straße.

Obst-Verpachtung.

Sonnabend, den 3. August, soll die Obstnutzung des Rittergutes Tanneberg gegen sofortige baare Bezahlung meistbietend verpachtet werden.

Die Versteigerung findet früh 11 Uhr im Gasthose zu Alt-Tanneberg statt und werden vorher die Bedingungen bekannt gemacht.

D a n k.

Der geehrten Schützengesellschaft sowie allen meinen guten Mitbürgern, welche meinen Einzug als Scheibenkönig durch ehrenvolle Begleitung sowie durch prachtvolle Beleuchtung verherrlichten, sage ich nochmals meinen herzlichsten Dank.

Wilsdruff, am 24. Juli 1867.

Amtsmaurermeister Hoyer.

Knörriehsamem

ist zu verkaufen bei

Gießmann in Hühndorf.

Bandwurm

beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Reudnitz (Leipzig).

Soeben erschien und ist in der Expedition dieses Blattes zu haben:

Die neunte vermehrte und verbesserte Auflage der Kleinen Sächsischen Köchin,

oder:

Die auf 15jährigen Erfahrungen begründete Kochkunst im bürgerlichen Hausstande, nach welcher man ohne großen Kostenaufwand die verschiedenartigsten Speisen äußerst nahrhaft und schmackhaft herstellen kann.

Allen Frauen und Mädchen gewidmet von

Henriette Saalbach.

Preis nur 5 Neugr.

Eine Wirthschafterin,

im Alter von 40–50 Jahren, wird zu sofortigem Antritte gesucht.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Das Erntefest der Schnitter,

nebst mehreren anderen neuen Tänzen, soll beim Prüfungs-Ball im Erbgericht zu Grumbach aufgeführt werden.

Anfang Abends 7 Uhr. — Einlaß 2½ Ngr.

Arrangirt von

F. A. Wohlrab sen.,

Lehrer einer Tanz-Privat-Unterrichts-Anstalt zu Pirna, Dresden und Pillnitz.

Kräht die Henn' und Schweigt der Hahn,
Steht's dem Hause übel an.

Ein Parterre

ist sogleich zu vermietthen und zu beziehen.

verw. Krieg.

Bienenverein.

Sonntag, den 28. Juli, Nachmittags 3 Uhr
Versammlung im Vereinslocale.

Der Vorstand.

Erholung.

Wittwoch, den 31. Juli: Große Versöhnungsfester des Gesellschaftsvorstandes mit „den bösen Sieben.“ Ueber alles Weitere wird das Circular einige Auskunft geben.

Der Vorstand.

Getreidepreise

von Dresden vom 22. Juli 1867.

	1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	7 Thlr. — Ngr. bis	7 Thlr. 20 Ngr.
Weizen (braun)	6 " 25 " " 7 " 12½ "	
Guter Roggen	5 " 12 " " 5 " 20 "	
Gute Gerste	4 " — " " 4 " 7½ "	
Guter Hafer	2 " 13¾ " " 2 " 20 "	

	2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	6 Thlr. 25 Ngr. bis	7 Thlr. 15 Ngr.
Guter Roggen	5 " 10 " " 5 " 20 "	
Gute Gerste	4 " — " " 4 " 8 "	
Guter Hafer	2 " 12 " " 2 " 25 "	
Erbfen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	3 " — " " 3 " 10 "	
Heu	— " 21 " " — " 26 "	
Stroh	5 " — " " 6 " — "	

Butter 16 bis 17 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 19. Juli 1867.

1 Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht: — Stück und verkauft
à Paar 3 Thlr. — Ngr. bis 6 Thlr. — Ngr.

Druck von C. C. Klincksch & Sohn in Meissen.